

ihm. Jahrelang hatten sie vertrauensvoll zusammengearbeitet. Ihre absolute Loyalität war ihm sicher gewesen. Nie zuvor hatte sie erlebt, dass er den Blickkontakt abgebrochen hatte, jetzt spürte sie die Kälte die sich in diesem Raum ausbreitete. Es waren die Menschen, die ihr die Wärme verweigerten und sie frösteln ließen. Stefanie blickte von einem zu anderen. Die Referentin der Personalabteilung war blutjung, eine leichte Unsicherheit lag in ihren fahrigen Bewegungen, als sie wie man zugeben musste für ihr Alter äußerst professionell den Grund des von ihr anberaumten Meetings kundtat. Zunächst erklärte sie Stefanie, dass eine Lohnpfändung über eintausend fünfhundert Euro monatlich für die nächsten zwölf Monate bei Ihnen eingegangen sei. Als Stefanie hinterfragte um welchen ihrer Mitarbeiter es sich handeln würde, schaute sie die Referentin an, als hätte Stefanie gerade versucht diese zu veräppeln. Noch immer konnte Stefanie nicht realisieren, dass es um ihre eigene Person zu gehen schien. Da sie sich niemals etwas zuschulden kommen lassen, bat sie um Einsicht in die Unterlagen. Das konnte doch nur ein Missverständnis sein, wie konnte eine Lohnpfändung zu ihrem Arbeitgeber gelangen, wenn sie selber nichts davon wusste, fragte sie sich. Die Lohnpfändung war ausgegangen von ihrem Vermieter. Es hatte einen Gerichtsbeschluss gegeben, bei dem ihr Mann anwesend gewesen sein musste. Da sie als einzige von beiden, berufstätig war wurde ihrem Arbeitgeber eine Lohnpfändung zugeschickt, da kein weiteres Vermögen greifbar war. Fassungslos starrte Stefanie auf den ihr überreichten Schriftverkehr. Die Referentin erklärte ihr, dass eine Führungskraft ihres Unternehmens niemals in eine solche Situation gelangen durfte, da die Vorbildfunktion nicht mehr gegeben wäre. Außerdem waren ihnen einige entscheidende Unregelmäßigkeiten aufgefallen, die eine Weiterbeschäftigung ihrer Person nicht mehr befürworten ließen. Man reichte ihr eine Liste mit denen ihr angelasteten Unregelmäßigkeiten, die sicherlich in genau dieser Konstellation bei jedem Mitarbeiter zu finden waren. Stefanie verstand nicht, warum das Vertrauen nicht mehr vorhanden war, da mussten doch noch ganz andere Dinge dahinterstecken, als lediglich eine Lohnpfändung und diese an den Haaren herbeigezogenen Dinge auf der Liste. Wenn Stefanie eines wusste, dann das sie sich in ihrem Job nichts hatte zuschulden kommen lassen. Warum sie jetzt als Staatsfeind Nummer eins gehandhabt wurde, konnte sie wirklich nicht nachvollziehen. Die Position des Betriebsrates erschien ihr bei diesem Meeting äußerst fragwürdig. Sollte dieser nicht ihr zur Seite stehen, fragte sie sich. Doch dieser war nur erschienen um seine Unterschrift unter die Kündigung zu setzen. Von einer Vermittlung seinerseits war nichts zu spüren. Stefanie nahm die Kündigung entgegen. Trotz ihres emotional angeschlagenen Egos, stand sie mit geradem Rücken auf, um den Raum zu verlassen. Als sie ihr Büro betrat, war das Gefühl der Sicherheit welches sie am Vormittag noch empfunden hatte, verfliegen. Das Misstrauen auf der Seite ihrer Vorgesetzten, musste so stark sein, dass sie ihr eine Begleitperson an die Seite stellten, die überprüfen sollte, dass nur private Dinge aus dem Büro eingepackt wurden. Stefanie griff zu ihrer Handtasche. Sie wollte niemanden Genugtuung geben, sie dabei zu beobachten wie sie ihre persönlichen Dinge einpackte. Auf die Tasse die mit einem Elefantengesicht verziert war, konnte sie verzichten, würde sie schließlich alles an diese Firma erinnern. Das Foto Christians war bereits am Vormittag im Müll

gelandet, wo es auch hingehörte. Ihre Thermoskanne, konnten ihre Kollegen mitbenutzen. Als sie mit gerade Rücken an den Schreibtischen ihrer Mitarbeiter vorbeisritt und jedem die Hand drückte, konnte sie vereinzelt Tränen in deren Augen erkennen. Stefanie quälte sie nicht, indem sie ihnen Erklärungen abgab, waren sie schließlich nicht gerade in einer Situation offen Stellung zu beziehen. Ihre Begleitperson hatte sich am Drehkreuz von ihr getrennt, nicht ohne sich vorher von ihr die Eintritts-Chipkarte übergeben zu lassen. Wie ein Verbrecher war sie zur Pforte begleitet worden. Stefanie hatte in der Vergangenheit nur ein einziges Mal von einem so harten Vorgehen gehört und zwar als ein Vorgesetzter, der seine Mitarbeiter sexuell bedrängt hatte nachdem er sich während der Nachtschicht schmutzige Internetseiten angeschaut hatte. „Aber in welchem Verhältnis steht da diese Lohnpfändung? Was war da bloß im Hintergrund abgelaufen?“, fragte sie sich verzweifelt. Stefanie blickte noch einmal zurück auf die Firma der sie in den letzten Jahren gegenüber hundert Prozent Loyal gegenüber gewesen war. Das Firmenemblem „TRUST In Time“, erschien ihr jetzt wie blanker Hohn. Aus der Handtasche kramte sie ihren Autoschlüssel. Der Kopf ließ keinen weiteren Gedanken zu, sie musste unbedingt mit jemandem reden dem sie vertrauen konnte, doch auch an diesem Tag konnte sie keinen ihrer Freunde erreichen. Nur mit Mühe gelang es ihr, sich auf den Straßenverkehr konzentrieren. Warum war ihre Mutter auch ausgerechnet gestern verreist, fragte sie sich. Leider wusste sie nicht einmal die Adresse ihres Urlaubsortes und über Handy war sie nicht erreichbar, da sie dieses im Urlaub generell nicht mitnahm. Stefanie hielt vor dem Wohnhaus an, indem sie und Christian vor zwei Jahren die Wohnung gemietet hatten. Das war damals der erste Schritt zur Vorbereitung in ihr neues Leben. Sämtliche Möbel, welche in der anderen Wohnung gestanden hatten, waren verkauft. Die neue Wohnung hatten sie komplett möbliert gemietet. Auf diese Weise wollten sie sich ersparen kurz vor dem Umzug ins Ausland, in Deutschland eine Wohnung ausräumen zu müssen. Es war geplant gewesen, nur einige Koffer im Gepäck zu haben. Stefanie kam zu der Erkenntnis, dass sie auf den Weg in ein Zuhause fuhr, in dem ihr außer ein paar Kleidungsstücken und ein paar wenigen Dekorationsgegenständen, nichts gehörte. Ein Gedankenblitz fuhr durch ihren Schädel „Wie bei Monika - auch sie hatte nur ihre persönlichen Dinge als Besitz gehabt. Die Wohnung war genau wie die ihre möbliert gemietet worden.“ Ihr fiel ein, dass sie nichts weiter in ihrer Geldbörse hatte, als ein paar einzelner Eurostücke. Den kleinen Umweg, um am Geldautomat ihrer Hausbank, dreihundert Euro von ihrem Konto abzuheben, würde ihr Kopf auch noch verkraften. Sie hatte seit fast zwei Tagen nichts mehr gegessen und musste dringend ein paar Dinge einkaufen, damit sie wieder zu Kräften kam. Als sie die Bankkarte in den Schlitz steckte, musste sie in ihrem Hirn kramen, um sich an das Passwort zu erinnern. Christian hatte in den letzten Jahren die Bankgeschäfte übernommen und sie auch immer mit Bargeld versorgt. Ihr war das immer nur recht gewesen, hatte sie dadurch eine Menge Zeit gespart. Der Automat spuckte ihr nicht die gewünschte Geldmenge aus, sondern zog die Karte ein. Da sie sicher war, sich beim Passwort nicht vertippt zu haben, ging sie sofort in die Bank, um mit einem Bankangestellten zu sprechen. Nach Sichtung ihres Girokontos, schüttelte dieser bedauernd den Kopf. Leider sei das Girokonto bereits dreitausend Euro über dem

erlaubten Dispositionskredit überzogen, weitere Abhebungen seien zukünftig erst nach Kontobereinigung wieder möglich. Entsetzt verließ Stefanie die Bank. Ihr ganzes Leben befand sich auf einer Rüttelplatte, von der ständig etwas herunterzufallen schien. Stefanie kramte in ihrer Geldbörse. Drei Euro und dreißig Cent. Sie ging in den nächsten Supermarkt und versuchte sich dafür etwas nahrhaftes Essbares zu kaufen, was auch für den nächsten Tag reichen musste. Sie wählte ein Graubrot und zwei Becher Quark aus. Eiweiß und Kohlenhydrate, das würde erst einmal ausreichen. Zuhause angekommen, versuchte sie noch einmal ihre Freunde zu erreichen. Doch die meisten schienen sie bewusst wegzudrücken, sobald sie ihre Nummer identifizieren konnten. Versuchte Stefanie im Anschluss noch einmal dieselbe Nummer, war das Handy abgestellt. Stefanie wollte einfach nicht glauben, dass noch mehr von der Rüttelplatte zu fallen schien. Nachdem sie drei Scheiben Brot mit Quark und frischer Paprika, welche sie im Gemüsefach gefunden hatte, gegessen hatte, setzte sie sich trotz starker Kopfschmerzen wieder hinter das Steuer ihres Wagens und steuerte ein befreundetes Pärchen an, bei dem sie die starke Vermutung hatte, von ihnen wissentlich weggedrückt worden zu sein. Als sie an der Haustür den Klingelknopf betätigte, war sie sich sicher aus dem Innern die Geräusche eines Fernsehgerätes gehört zu haben. Stefanie hatte aus den Augenwinkeln heraus beobachten können, dass sich die Gardine, des an der Haustür grenzenden Fensters, leicht bewegt hatte. Aus dem Inneren des Hauses, kam kein einziges Geräusch mehr. Hatte sie sich getäuscht, fragte sie sich. Ihre Nerven waren nach diesen beiden Horrortagen zum Zerreißen gespannt. Wahrscheinlich interpretierte sie das Falsche in die Situation hinein. Als sie mit ihrem Wagen auf dem Weg zu ihrer zweitbesten Freundin machte, bemerkte sie, dass der Tankanzeiger in den roten Bereich gerutscht war. Sie schickte ein Stoßgebet gen Himmel, das es noch ausreichen würde, bis sie jemanden traf den sie um Hilfe bitten konnte. Die nächste Station war Marion, diese öffnete ihr zum Glück die Tür, machte jedoch keine Anstalten sie hinein zu bitten. Stefanie versuchte kurz zusammenfassend die letzten beiden Tage zu beschreiben, doch in Marions Gesicht konnte sie keinerlei Regung von Mitgefühl entdecken. Als Stefanie ihre Geschichte erzählte und sie ihre Freundin bat ihr ein wenig Geld zu borgen, zog diese ohne Worte ihre Geldbörse aus der Hosentasche und steckte ihr zehn Euro zu, mit dieser Bewegung wandte sich ab, um die Haustür von innen zu schließen. Stefanie die immer noch draußen stand, fragte sie direkt warum sie so kühl reagierte, diese jedoch zuckte nur mit den Schultern und schloss die Haustür. Stefanie fand die Situation äußerst seltsam. Da sie jedoch nicht in der Lage war, aus Stolz das Geld wieder zurückzugeben, steckte sie es ein und fuhr direkt die nächste Tankstelle an. Noch nie zuvor im Leben hatte sie für 8,-Euro getankt. Die wenigen Liter Benzin die sie dafür bekam, würden hoffentlich ihre Mobilität solange aufrechterhalten, bis sie Hilfe bekam. An diesem Abend aß sie noch zwei Scheiben Brot und überlegte welche weiteren Schritte sie gehen musste um zu überleben. Am nächsten Morgen klingelte es Sturm an ihrer Wohnungstür. Benommen öffnete sie diese, bevor sie wahrnehmen konnte, was um sie herum geschah, stand sie schon mit ein paar Reisetaschen und einem Koffer auf dem Gehsteig. Ihr Vermieter war mit der Polizei erschienen und hielt ihr einen Räumungsbefehl unter die Nase. In den gesamten zwei Jahren, war keine Miete gezahlt

worden, neben der Lohnpfändung war auch eine Räumungsfrist festgesetzt worden, von der Stefanie nichts gewusst hatte. Ohne nachdenken zu können, hatte sie sich angezogen und die wenigen ihr gebliebenen Dinge in die Reisetaschen und in den Koffer gepackt. Stefanie zwickte sich in den Oberarm, wann würde sie endlich aus diesem Alptraum erwachen. Doch es half kein Zwicken, entweder war ihr Schlaf zu fest oder es war alles echt, das wahre Leben, in dem sie sich bewegte wie eine Traumwandlerin. Sie packte ihre Taschen in den Kofferraum und auf die Rücksitzbank. Alles was sie besaß befand sich in diesem Wagen. Noch nie zuvor hatte sie sich so mutterseelenallein gefühlt. Sie machte sich auf dem Weg zu Bernhard und Sabine. Es war bereits Mittag und freitags waren die beiden immer schon um diese Zeit zu Hause. Als Stefanie auf den Hof fuhr, beschlich sie wieder das unheilvolle Gefühl in ihrer Bauchgegend, das etwas nicht stimmte. Die beiden öffneten ihr und baten sie auch hinein. Als Stefanie ihnen erzählte was ihr geschehen war, antworteten beide zunächst gar nicht. Schon wieder nahm Stefanie diese kühle Atmosphäre wahr, die sie seit Tagen zu begleiten schien. Sie bat beide frei heraus zu reden, warum sie so reagierten, sie würde seit Tagen auf Ablehnung stoßen und könnte sich dieses nicht erklären. Mit der Bitte um Ehrlichkeit blickte sie die beiden an, die noch vor wenigen Tagen mit ihr auf ihren vierzigsten Geburtstag angestoßen hatten. Sabine blickte sie an und sagte ihr, Christian hätte sie beide angerufen und ihnen sein Leid geklagt. Er hatte ihnen von ihrem Verhältnis zu ihrem Chef berichtet und dass sie ihr gesamtes gemeinsames Geld im Casino verspielt hatte. Ihre Spielsucht hatte sie sogar so weit gebracht, dass bei ihnen Leute aus einem Inkassobüro aufgetaucht waren, um Geld einzutreiben. Christian habe nicht mehr die Kraft länger mit ihr zusammen zu leben. Er wollte sich ins Ausland absetzen. Stefanie schaute von einem zum anderen. Jetzt war ihr alles klar, sie glaubten ihm, nicht ihr. Sie konnte es ihnen beiden nicht einmal verübeln, war sie doch selber über sechs Jahre auf ihn hereingefallen, ohne zu bemerken welcher Charakter in Wirklichkeit dahintersteckte. Stefanie beteuerte noch niemals im Leben ein Casino betreten zu haben, sie stand auf, war im Begriff zu gehen, als Sabine ihren Arm leicht umfasste. Etwas in ihrem Gesicht hatte sich verändert, irgendetwas hatte Sabine verunsichert. Sie bot Stefanie Hilfe an, mit ihr zu einem Therapeuten zu gehen, der ihr helfen konnte gegen die Spielsucht anzugehen. Traurig schaute Stefanie sie an, bevor sie zur Haustür ging. Noch einmal drehte sie sich um und sagte: „Ich bin nicht spielsüchtig, ich brauche nur euer Vertrauen, einen Platz zum Schlafen und ein paar Euros um irgendwo eine neue Chance zu bekommen, mehr nicht. Christian hat mich ausgeplündert, zusammen mit meiner besten Freundin betrogen und hintergangen. Vor ein paar Tagen habe ich fest geglaubt, Freunde zu haben. Ich wünsche euch alles Gute.“ Mit diesen Worten zog sie die Haustür hinter sich zu und fuhr fort. Zielloos fuhr sie durch die Straßen. Wenn sie doch wenigstens von der Wohnung ihrer Mutter einen Schlüssel besitzen würde, dann hätte sie eine Sorge weniger. Die Nachbarin die ihre Blumen versorgte, kannte sie nicht, diese würde ihr sicherlich nicht den Wohnungsschlüssel überlassen. Es blieb ihr nichts Anderes übrig, als auf die Rückkehr ihrer Mutter zu warten. Bis zu diesem Zeitpunkt in ihrem Auto zu übernachten war zwar nicht schön, doch sie hatte keine Alternative. Für die erste Nacht, packte sie die Reisetaschen auf den Beifahrersitz um sich auf der

Rücksitzbank ein Bett herzurichten. Stefanie hatte noch niemals zuvor so unbequem geschlafen. Lag der Rücken gerade ausgestreckt auf der Rücksitzbank, klemmte die Winkelstellung ihrer Beine die Blutzirkulation ab. Auch in dieser Nacht wurde sie von Alpträumen verfolgt. Das Erlebte hatte sie in der kurzen Zeit nicht verarbeiten können. Jeder Ansatz das Erlebte zu analysieren und zu verkraften, wurde durch neu hinzukommende Katastrophen zu Nichte gemacht. Stefanie hatte noch nicht die Möglichkeit gehabt, über Monika nachzudenken. Jetzt in der ersten wohnungslosen Nacht, lag sie nach jedem Albtraum lange wach und ihr Gehirn arbeitete ohne Pause. Waren denn keinerlei Anzeichen zu erkennen gewesen, fragte sie sich. Monika und Christian hatten sich immer gut verstanden, aber das war durchaus positiv gewesen. Sicherlich waren da schon ab und zu Gesten der Vertrautheit zu erkennen gewesen. Wenn sie ihm einen Fussel vom Jackett gezupft hatte, oder nach seiner Hand griff, wenn er sich verletzt hatte. Vertrautheit die sowohl bei Freunden als auch bei Menschen die in einer Liebesbeziehung zu einander standen, erkennbar waren. Niemals hatte sie einen Funken des Verdachts in sich aufkeimen bemerkt. Zu stark hatte sie diese beiden Menschen geliebt und vertraut. Stefanie und Monika waren seit dem Sandkasten befreundet. Gemeinsam waren sie durch dick und dünn gegangen, alles hatten sie gemeinsam gemeistert. Jetzt hatten sie ja auch etwas gemeinsam, lachte Stefanie bitter in sich hinein. Jetzt hatte Monika ihren Mann. „Wahrscheinlich mochten wir leider einmal zu oft das Selbe.“ Es verletzte sie, dass Monika keinen Gedanken an sie zu verschwenden schien, musste sie sich doch vorstellen können, wie es ihr in dieser Situation gehen musste. War ihre Freundschaft, ohne dass sie es selber bemerkt hatte, umgeschlagen in Hass? Wie konnte das sein, das die beste Freundin so etwas tat. Konnte Liebe so etwas jemals entschuldigen? Von Christian ganz zu schweigen! Wie konnte Monika mit diesem Charakter zusammen sein wollen, wusste sie doch um seine Feigheit, oder hatte er sie ähnlich manipuliert und falschen Informationen gefüttert, wie den Rest ihres Freundeskreises? Was war aus ihrem großen Freundeskreis geworden, in der Not war sie jetzt allein. Zehn Euro Hilfe hatte man ihr angeboten und einen Sack voll Misstrauen. Keiner von ihren Freunden hatte ihr geglaubt. Es schockierte sie, dass sie Jahre ihres Lebens damit vergeudet zu haben schien, die Freundschaft zu Menschen zu pflegen, die ihr in der Not nicht zur Seite standen. Stefanie bemerkte ängstlich wie kalt es nachts bereits war. Sie holte sich ein paar Pullover aus der Reisetasche auf dem Beifahrersitz, um diese zusätzlich als Decke zu nutzen, als ein bekanntes Gesicht die Straße überquerte. Für wenige Sekunden blickte sie in Augen, die sie bereits kannte, gute Augen, die sie in die Seele blicken ließen. Das Gesicht mit der herunter gezogenen Mütze lächelte sie an, bevor es verschwand in der Dunkelheit der Nacht. Als sie erwachte, war es beinahe schon hell. Schnell kletterte sie auf den Fahrersitz und ordnete ihre Kleidungsstücke. Ein menschliches Bedürfnis ließ sie Ausschau nach einer öffentlichen Toilette halten. Als sie diese endlich am Marktplatz entdeckte und wohl zum ersten Mal im Leben eine öffentliche Toilette betrat, wusste sie warum sie alle davor gewarnt hatten. Ein penetranter Geruch nach scharfem Urin stieg ihr in die Nase und verursachte einen Brechreiz. Da sie jedoch keine Alternative hatte, fasste sie, um ihre Hände zu schützen, den Türgriff der Toilette nur mit einem Stück Handtuchpapier